



Johann C. Fuhrmann, Team Europa und Nordamerika, hat an der London School of Economics und der Sciences Po in Paris Politik und Internationale Beziehungen studiert.



Norbert Beckmann-Dierkes ist Referent der Konrad-Adenauer-Stiftung für Mittel-, Osteuropa und Skandinavien.

## FINNLANDS PISA-ERFOLGE: MYTHOS UND ÜBERTRAGBARKEIT

*Johann C. Fuhrmann / Norbert Beckmann-Dierkes*

Alle drei Jahre steht ein nordisches Land im Zentrum der medialen und bildungspolitischen Aufmerksamkeit. In diesem Abstand werden die Ergebnisse der PISA-Studie der Organisation für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (OECD) bekanntgegeben. Die Studie vergleicht und analysiert die Fähigkeiten fünfzehnjähriger Schüler in den Bereichen Lesen, Mathematik und Naturwissenschaften. Bereits nach der Veröffentlichung der ersten Studie erlangten Finnlands Schüler Weltruhm, während in Deutschland vom „PISA-Schock“ die Rede war. Zahlreiche Bildungsexperten reisen weiterhin nach Finnland, um das Geheimnis des Bildungserfolges zu lüften. Stolz verkündet sogar der deutsche Internetauftritt der finnischen Botschaft, dass sich der Begriff „PISA-Tourismus“ für Studienreisen in das Land eingebürgert habe.<sup>1</sup>

Die Leistungen des finnischen Bildungssystems werden in den internationalen Medien gepriesen, insbesondere die Tatsache, dass für den Bildungserfolg der Kinder die soziale Herkunft in Finnland kaum eine Rolle spielt. In Deutschland ist das anders: Obwohl besonders die Kinder von Migranten in jüngster Zeit bessere Schulerfolge erzielen konnten als noch vor wenigen Jahren, bleibt der Bildungsweg in Deutschland auch weiterhin stark durch den sozialen Status determiniert.<sup>2</sup> Die Leistungen der neunjährigen Gemeinschaftsschule in Finnland sind international

1 | Vgl. „Bildungssystem und PISA-Studie“, Botschaft von Finnland (Berlin) 2011: <http://finnland.de/public/default.aspx?nodeid=37118&contentlan=33&culture=de-DE> [28.04.2001].

2 | Vgl. „Lesekompetenz der Schülerinnen und Schüler in Deutschland verbessert; aber weiterhin großer Abstand zur Spitze und ungleiche Bildungschancen“, OECD, 07.12.2010, [http://www.oecd.org/document/8/0,3746,de\\_34968570\\_35008930\\_46582920\\_1\\_1\\_1\\_1,00.html](http://www.oecd.org/document/8/0,3746,de_34968570_35008930_46582920_1_1_1_1,00.html) [28.04.2011].

zum Vorbild – und zum Mythos – geworden. Über die Feststellung, dass es in Finnland eine Gemeinschaftsschule gibt, gingen die Analysen in Medien und Politik jedoch oft nicht hinaus. Die Vergleichbarkeit des deutschen und des finnischen Schulsystems wird nur selten hinterfragt. Das Problem der Übertragbarkeit wird von den Befürwortern integrierter Schulen kleingeredet oder gleich völlig negiert.

Die Debatten um die Hamburger Schulreform, die sich explizit auf das finnische Vorbild beruft, haben gezeigt, dass in Deutschland weiter über den richtigen Weg zur prophezeiten „Bildungsrepublik“ gerungen wird. Hierbei mangelt es den deutschen Landespolitikern keineswegs an Konzepten: achtjähriges oder sechsjähriges Gymnasium, sechs- statt vierjährige Grundschule, die Zusammenlegung von Haupt- und Realschulen, Ganztagschulen, Gesamtschulen, Mittelschulen – um nur einige Spielarten der föderalen Bildungspolitik zu nennen. Dennoch, besonders den Gegnern des dreigliedrigen Schulsystems gilt Finnland als Vorreiter in der Reformdebatte. Aber was misst PISA eigentlich? Wie ist das finnische Schulsystem aufgebaut? Wie werden die PISA-Ergebnisse in Finnland selbst beurteilt? Und kann Deutschland tatsächlich etwas von der finnischen Bildungspolitik lernen?

**In Deutschland wird weiter über den richtigen Weg zur prophezeiten „Bildungsrepublik“ gerungen. Hierbei mangelt es den deutschen Landespolitikern keineswegs an Konzepten.**

### **WAS PISA (NICHT) MESSEN KANN**

Die deutschen Diskussionen um PISA verraten eine weit verbreitete Unkenntnis darüber, welche Schlüsse die Resultate der Untersuchungen zulassen und welche nicht. Die Aussagekraft der PISA-Studien wird in der Öffentlichkeit unhinterfragt vorausgesetzt. Auch die politische Klasse hat sich in großen Teilen auf eine polemische Diskussion eingelassen, ohne die Validität und den Ansatz der Untersuchungen genauer zu analysieren. Daher lohnt es sich, Ausgangspunkt und Methoden der Untersuchungen zu hinterfragen.

Die Abkürzung PISA steht für „Programme for International Student Assessment“. Nach Angaben der Organisation für Wirtschaftliche Entwicklung und Zusammenarbeit (OECD) besteht das Ziel der Studie darin, herauszufinden „inwieweit Schülerinnen und Schüler gegen Ende ihrer Pflichtschulzeit

die Kenntnisse und Fähigkeiten für eine volle Teilhabe an der Wissensgesellschaft erworben haben“.<sup>3</sup> In den Untersuchungen wurden jeweils unterschiedliche Schwerpunkte gesetzt (2000: Lesen, 2003: Mathematik, 2006: Naturwissenschaft, 2009: Lesen).

Etwa 470.000 Schüler aus 65 Teilnehmerstaaten nahmen 2009 an der PISA-Untersuchung teil. Die Studien werden in Form von Tests durchgeführt, wobei die Kompetenzen (*literacy*) fünfzehnjähriger Schüler geprüft werden sollen. Der Test umfasst einen Zeitraum von zwei Stunden und basiert auf einer Mischung aus Mehrfachauswahlfragen (*multiple-choice*) und frei zu formulierenden Antworten. Um Unregelmäßigkeiten zu vermeiden, werden ungleiche Testhefte verwendet – so kamen bei PISA 2006 insgesamt 13 unterschiedliche Testhefte zum Einsatz. Bei den Testaufgaben geht es nicht um das Abfragen von Schulwissen, sondern „um die Fähigkeit oder Kompetenz,

**Ein Ziel der Studie besteht darin, Aussagen über den Zusammenhang zwischen dem soziokulturellen Status der Schüler und ihren Leistungserfolgen zu treffen.**

Wissen in der Praxis anzuwenden“.<sup>4</sup> Die Ergebnisse werden anhand einer Punkteskala festgemacht und in Kompetenzstufen aufgeteilt. Ein weiteres Ziel der Studie besteht

darin, Aussagen über den Zusammenhang zwischen dem soziokulturellen Status der Schüler und ihren Leistungserfolgen zu treffen. Aus diesem Grund füllen die Schüler und die Schulleiter Fragebögen aus, die Aufschluss über den sozialen Hintergrund der Schüler und der Schulen geben sollen.<sup>5</sup> Hierbei werden auch Daten über Motivation, Lernmethoden und Unterstützung durch den Lehrkörper erhoben. Die Teilnehmerstaaten können die Tests um nationale Komponenten erweitern – eine Möglichkeit, die auch in Deutschland genutzt wurde, um mehr über die Unterschiede zwischen den Schülerleistungen in den verschiedenen Bundesländern und den diversen Schulformen zu erfahren (sog. PISA-E).

3 | Vgl. „PISA – Internationale Schulleistungsstudie der OECD“, OECD 2011, <http://www.oecd.org/de/pisa> [31.05.2011].

4 | „PISA – Hintergrund“, OECD 2011, [http://www.oecd.org/document/33/0,3746,de\\_34968570\\_39907066\\_43430049\\_1\\_1\\_1\\_1,00.html](http://www.oecd.org/document/33/0,3746,de_34968570_39907066_43430049_1_1_1_1,00.html) [31.05.2011].

5 | Vgl. „Method of assessment“, OECD 2010, [http://www.pisa.oecd.org/document/29/0,3746,en\\_32252351\\_32235918\\_33641501\\_1\\_1\\_1\\_1,00.html](http://www.pisa.oecd.org/document/29/0,3746,en_32252351_32235918_33641501_1_1_1_1,00.html) [28.04.2011].

In der Wissenschaft wurden die Ergebnisse der PISA-Studie wesentlich kritischer analysiert als dies in Politik und Medien der Fall war. Schon eine Zusammenfassung der wesentlichen Kritikpunkte erweist sich dabei als äußerst umfangreich. Eine erste Kritik ist bereits gegen den Ansatz der Studie gerichtet: Die Studien der OECD gehen davon aus, dass alle Teilnehmerstaaten in der Schulpolitik gleiche Ziele verfolgen, und legen somit das Bewertungssystem für das fest, was Schulen und Schüler im internationalen Wettbewerb zu leisten haben. PISA setzt eine Norm, die von nationalen Schulzielen unabhängig ist. „Ohne Standard wäre ein Vergleich nicht möglich und diesem Standard werden alle Systeme gleich unterworfen.“<sup>6</sup> Wo nationale Schulziele liegen und ob diese erreicht wurden, kann PISA nicht widerspiegeln.

**PISA setzt eine Norm, die von nationalen Schulzielen unabhängig ist. Wo nationale Schulziele liegen und ob diese erreicht wurden, kann PISA nicht widerspiegeln.**

Gegenstand und Methoden der Prüfung werden ebenfalls kritisiert. Da Schüler im Alter von fünfzehn Jahren unabhängig von der besuchten Schulklasse untersucht werden, sind Schulsysteme mit späterer Einschulung benachteiligt. Darüber hinaus liegt ein Problem darin, dass in einigen Ländern große Prozentzahlen von Schülern die Schule in diesem Alter bereits verlassen haben (z.B. Mexiko, Türkei). Die schwächsten Schüler einiger Staaten tauchen dadurch in der PISA-Studie gar nicht mehr auf. Auch die Testfragen haben nicht nur inhaltliche Kritik erfahren. Schon ihre Länge variiert aufgrund der Übersetzung in die jeweiligen Landessprachen stark. Der unterschiedliche Schwierigkeitsgrad der jeweiligen Sprachen bleibt bei PISA außer Acht.

Ein wesentlicher Kritikpunkt betrifft die Frage, was PISA überhaupt misst.<sup>7</sup> In der öffentlichen Debatte wird PISA als Schulvergleich aufgefasst. Dies trifft jedoch bei näherer Betrachtung nicht zu. PISA hat zum Ziel, die Kompetenzen von Schülern in „lebensnahen“ Situationen zu erfassen. Genaue Rückschlüsse darauf, wo und wie diese

6 | Vgl. Jürgen Oelkers, *Wie man Schule entwickelt*, Beltz Verlag 2003: Wienheim et al., 90-91.

7 | Jörg-Dieter Gauger, Josef Kraus (Hrsg.), *Empirische Bildungsforschung. Notwendigkeit und Risiko, Im Plenum*, Sankt Augustin 2010, online abrufbar: <http://www.lehrerverband.de/EmpBildungsforschung.pdf> [07.06.2011].

Kompetenzen erworben wurden, lässt die Studie nicht zu. Weder PISA-Erfolge noch Misserfolge können daher kausal einzig und allein auf die Leistungen der Schule zurückgeführt werden. Die Studie kann auch lediglich den „Ist-Zustand“ messen. Welche Lernfortschritte die Jugendlichen seit Beginn ihrer Schulkarriere gemacht haben, wird nicht erfasst. Geschichte, literarische Bildung, Wertebildung und Fremdsprachen kommen in den Testaufgaben nicht vor. „PISA untersucht schließlich nur einen Ausschnitt von dem, was Bildung ist: ein bisschen etwas vom Funktionswissen und ein bisschen etwas vom Methodenwissen unserer Schüler.“<sup>8</sup>

Auch die Angaben über den soziokulturellen Hintergrund der Schüler sind mit Vorsicht zu betrachten. Die Angaben basieren nicht auf objektiven Kriterien, sondern auf Selbstangaben. Wesentliche soziale Kompetenzen werden bei PISA ebenfalls nicht berücksichtigt: Die Studie kann nicht ermitteln, ob Schüler auf das gesellschaftliche Zusammenleben vorbereitet und beispielsweise zur Lösung von Konfliktsituationen befähigt sind.

Schon dieser grobe Überblick über einige der wesentlichen Kritikpunkte an der PISA-Studie verdeutlicht, dass die Aussagegrenzen der Untersuchungen der Öffentlichkeit kaum vermittelt worden sind.<sup>9</sup> Das finnische Beispiel, das nun näher betrachtet werden soll, macht exemplarisch auf eine weitere Problematik aufmerksam: PISA ignoriert die strukturelle Verschiedenheit von Bildungssystemen und deren ebenso unterschiedliche Voraussetzungen.

**PISA ignoriert die strukturelle Verschiedenheit von Bildungssystemen und deren ebenso unterschiedliche Voraussetzungen.**

## **DAS FINNISCHE SCHULSYSTEM**

Seit ihrer Einführung im Jahr 2000 wurden bislang die Ergebnisse von vier PISA-Studien veröffentlicht. Finnland landete stets unter den ersten vier Rangplätzen. Die einzige Ausnahme stellt die Mathematik dar; hier konnten die 15-jährigen Finnen bei der Studie 2009 nur den sechsten Platz erreichen. Dennoch ist Finnland insgesamt das einzige europäische Land in der Spitzengruppe. Die

8 | Vgl. Josef Kraus, *Ist die Bildung noch zu retten?*, München, F.A. Herbig 2009, 164.

9 | Vgl. Oelkers, Fn. 6, 103.

Lernerfolge der finnischen Schüler werfen die Frage nach der Entstehung und den besonderen Charakteristika des Systems auf.

Nachdem Finnland 1917 die Unabhängigkeit von Russland erlangt hatte, sicherte bereits die 1919 verabschiedete Verfassung das Recht auf kostenlose Bildung. Eine Lernpflicht wurde 1921 per Gesetz beschlossen.

Bevor 1968 eine Gesetzesänderung erfolgte, war der Besuch einer sechsjährigen Volksschule vorgeschrieben, die nach dem vierten Schuljahr in zwei Bildungszweige mündete.

**Zwischen 1972 und 1977 wurde in Finnland eine einheitliche Gemeinschaftsschule eingeführt. Die Reform wurde 1982 abgeschlossen.**

Zwischen 1972 und 1977 wurde eine einheitliche Gemeinschaftsschule landesweit eingeführt. Die Reform wurde 1982 abgeschlossen, als erstmals alle Schüler ihren Abschluss an der neunjährigen Gemeinschaftsschule erhielten.<sup>10</sup> Deren Aufteilung in sechs Unter- und drei Oberstufenklassen (*ala-aste* und *ylä-aste*) findet seit der Gesetzgebung von 1998 nicht mehr statt.<sup>11</sup> In den ersten sechs Jahren werden die Schüler von Klassenlehrern unterrichtet. Anschließend übernehmen Fachlehrer den Unterricht. Die so genannte „Pereskoulo“ (wörtlich: Grundschule) wird heute von Schülern des ersten bis neunten Schuljahres besucht. Die Schulreife setzt jedoch vergleichsweise spät ein – die Schulpflicht beginnt erst im Alter von sieben Jahren und endet nach Abschluss der neunten Klasse. Allerdings sind die Gemeinden seit 2001 verpflichtet, allen sechsjährigen Kindern einen Platz in einer einjährigen Vorschule anzubieten, die zu diesem Zeitpunkt ohnehin bereits von ca. 90 Prozent der Sechsjährigen besucht wurde.<sup>12</sup> Der Vorschulunterricht kann an der Gesamtschule oder im Kindergarten erteilt werden.

Das Schulsystem in Finnland unterliegt der Trägerschaft der Kommunen. Ab der fünften Klasse können Schulnoten vergeben werden, verpflichtend ist dies allerdings erst ab der siebten Klasse. Das Bestehen der Abschlussprüfung am Ende der Gemeinschaftsschule ist Grundvoraussetzung

10 | Vgl. Erkki Merima, „Die allgemeine Grundschule – Neun Jahre gemeinsames Lernen für alle“, in: *Das Bildungswesen in Finnland*, Mathies/Skiera (Hrsg.), Kempten: Klinkhardt 2009, 137.

11 | Vgl. ebd., 139.

12 | Vgl. Michael Pfeifer, *Bildung auf Finnisch*, München: Kirchheim 2006, 23.

für den Zugang zu weitergehender Bildung. Hierzu kann jedoch fakultativ ein zehntes Schuljahr besucht werden.

Die weiterführende Bildung nach Beendigung der Schulpflicht umfasst zwei unterschiedliche Bildungswege, wobei Übergänge möglich sind. Im Anschluss an die Gemeinschaftsschule können Schüler die Sekundarstufe II besuchen. Hier werden sie im Kurssystem unterrichtet und auf

das Abitur vorbereitet. Bis zum Abschluss ist der Schulbesuch für weitere drei Jahre vorgesehen, je nach Begabung kann er jedoch um ein Jahr verkürzt oder verlängert werden.

**Die Abschlussprüfung der Sekundarstufe II ist landesweit zentral organisiert und wird simultan abgehalten. Darüber hinaus erfolgt auch die Benotung zentral.**

Die Abschlussprüfung ist landesweit zentral organisiert und wird simultan abgehalten. Darüber hinaus erfolgt auch die Benotung zentral – die eigenen Lehrer haben hierauf keinen Einfluss. Die Prüfung umfasst neben der Muttersprache mindestens drei Prüfungsfächer, die aus den folgenden Kursen ausgewählt werden können: zweite Landessprache, eine Fremdsprache, Mathematik und ein Fach aus dem natur- und sozial-/geisteswissenschaftlichen Bereich.<sup>13</sup>

Die berufsbildende Sekundarstufe II erfolgt im Rahmen einer Lehre oder Berufsausbildung, wobei sieben unterschiedliche Qualifikationen angeboten werden (Handel/Verwaltung, Technik/Verkehr, Ernährung/Wirtschaft, Soziales/Gesundheit, Freizeit/Sport, Kultur und Natürliche Ressourcen). Nach Abschluss der dreijährigen Grundausbildung können sich die Lehrlinge auf einen Platz an den Hochschulen bewerben. Ein Großteil der Absolventen der Berufsschulen setzt die Ausbildung an einer Fachhochschule fort.<sup>14</sup>

## **BESONDERE CHARAKTERISTIKA DES SCHULSYSTEMS**

Das internationale Interesse an den Faktoren der finnischen PISA-Erfolge ist keineswegs auf die europäischen Nachbarn beschränkt. So berichtet Bildungsministerin Henna Virkunnen in einem Zeitungsinterview auch von Besuchergruppen aus „reichen Ölstaaten“. In diesem Zusammen-

13 | Vgl. Ehrenhard Skiera, „Das finnische Bildungswesen im Überblick“, in: *Das Bildungswesen in Finnland*, Mathies/Skiera (Hrsg.), Kempten: Klinkhardt 2009, 120.

14 | Vgl. ebd.

hang wäre sie sogar schon gefragt worden, „ob man finnische Schulen kaufen könne“.<sup>15</sup> Eine genauere Analyse der vermeintlichen Erfolgsfaktoren belegt allerdings, dass diese von besonderen Umgebungsfaktoren abhängig sind, die sich größtenteils nicht übertragen lassen. Hierbei spielen neben den politischen Rahmenbedingungen auch soziokulturelle Faktoren eine Rolle. Zu den am häufigsten genannten Erklärungen zählen die finnische Lesetradition, die geringen Klassengrößen, die gesellschaftliche Homogenität Finnlands sowie individuelle Fördermaßnahmen und die Personalausstattung der Schulen.

Zu den soziokulturellen Faktoren: Genannt wird hier die besondere Lesefreudigkeit der Finnen. Diese habe in der wechselvollen Landesgeschichte eine tragende Rolle gespielt, heißt es. 1323 wurde ein Friedensabkommen zwischen Russland (Novgorod) und Schweden unterzeichnet, in dessen Folge der Großteil Finnlands in schwedische Herrschaft überging. 1809 wurde Finnland schließlich russisches Großfürstentum. Seine Unabhängigkeit erklärte Finnland in Folge der russischen Oktoberrevolution des Jahres 1917. Die Vermutung ist, dass Sprache und Schrift in Finnland während der langen Zeit der Okkupation zu kulturellen Identitätsträgern geworden sind und deshalb traditionell eine herausragende Rolle spielen. Auch werden die langen Winter oftmals als Erklärung herangezogen. Fest steht, dass Finnland bereits zu Beginn des 18. Jahrhunderts mit 3,8 Prozent die niedrigste Analphabetenquote der Welt aufwies.

**Die finnische Lesefreudigkeit habe eine lange Tradition, heißt es. Sprache und Schrift seien während der Zeit der Okkupation zu kulturellen Identitätsträgern geworden.**

Ein prägnantes Merkmal finnischer Schulen ist ihre geringe Klassengröße. Diese ist primär auf die dünne Besiedlung weiter Landstriche zurückzuführen. Finnland hat circa 5,3 Millionen Einwohner und ist dabei mit einer Fläche von rund 338.000 qkm nur geringfügig kleiner als Deutschland (357.000 km<sup>2</sup>). Die Bevölkerungsdichte in Finnland beträgt also nur 17 Einwohner pro Quadratkilometer, in Deutschland liegt sie bei circa 230. Diese Bevölkerungsstruktur hat starken Einfluss auf das Schulsystem: Ein Viertel der finnischen Schulen hat weniger als fünfzig Schüler, lediglich

15 | Vgl. „Die Talentiertesten wollen Lehrer werden“, *Süddeutsche Zeitung*, 27.12.2010, <http://www.sueddeutsche.de/karriere/1.1040373> [28.04.2011].



**Es besteht Methodenfreiheit im Unterricht, und auch in Bezug auf die konkrete Ausarbeitung der Lehrpläne besteht die Möglichkeit, eigene Akzente zu setzen.**

drei Prozent der Schulen haben mehr als 500 Schüler. 60 Prozent der Schulen besitzen weniger als sieben Lehrer. Einem zentral festgelegten Lehrplan und einheitlichen Lehrbüchern kommt daher die Aufgabe zu, für eine landesweite Vergleichbarkeit der Unterrichtsinhalte zu sorgen. Es besteht jedoch Methodenfreiheit im Unterricht, und auch in Bezug auf die konkrete Ausarbeitung der Lehrpläne besteht die Möglichkeit, eigene Akzente zu setzen. Die Lerninhalte in Finnland und Deutschland ähneln sich stark, jedoch fällt bei näherer Betrachtung auf, dass die finnischen Schüler mehr Fremdsprachenunterricht erhalten. Schüler der Gemeinschaftsschule müssen neben ihrer Muttersprache mindestens zwei weitere Sprachen erlernen. Die meisten Schüler lernen Englisch und die zweite Landessprache (Schwedisch oder Finnisch).<sup>16</sup> Die Schüler haben darüber hinaus die Möglichkeit, zwei zusätzliche Sprachen zu wählen. Hierbei sind Deutsch, Französisch, Russisch und Spanisch am beliebtesten.<sup>17</sup> Pflichtfächer sind außer den Sprachen die Fächer Umweltkunde, Gesundheitserziehung, Religion oder Ethik, Geschichte, Gesellschaftskunde, Mathematik, Physik, Chemie, Biologie, Erdkunde, Sport, Musik, Kunsterziehung sowie Handarbeit und Hauswirtschaft.<sup>18</sup>

Die gesellschaftliche Homogenität in Finnland ist ebenfalls ein entscheidender Faktor, da sich die finnischen Schulen aufgrund der Bevölkerungszusammensetzung kaum um die Integration ausländischer Kinder und Jugendlicher bemühen müssen. Nach Angaben des staatlichen Amtes für Statistik verfügt Finnland 2011 über einen Ausländeranteil von 3,1 Prozent.<sup>19</sup> In Deutschland ist die Zahl um ein Vielfaches höher: Bei einer Gesamtbevölkerung von

16 | Die Finnländschweden machen heute einen Anteil von ca. sechs Prozent der Gesamtbevölkerung Finnlands aus. Ihre Herkunft ist auf die schwedische Herrschaft über Finnland zurückzuführen, die vom 12. Jahrhundert bis 1809 andauerte. Die Finnländschweden haben ein Recht auf Ausbildung in der Muttersprache und erlernen somit Finnisch als „Fremdsprache“.

17 | Vgl. „Bildungssystem und PISA-Studie“, Botschaft von Finnland, Fn. 1.

18 | Vgl. Pfeifer, *Bildung auf Finnisch*, Fn. 12, 28.

19 | Vgl. „Over quarter of a million aged 80 and over in Finland“, *Official Statistics of Finland (OSF): Population structure*, Helsinki: Statistics Finland, 18.03.2011, [http://stat.fi/til/vaerak/2010/vaerak\\_2010\\_2011-03-18\\_tie\\_001\\_en.html](http://stat.fi/til/vaerak/2010/vaerak_2010_2011-03-18_tie_001_en.html) [28.04.2011].

etwa 81 Millionen verfügen 6,75 Millionen Menschen über eine ausschließlich ausländische Staatsangehörigkeit, mehr als 15 Millionen Menschen (18 Prozent) verfügen über einen Migrationshintergrund.<sup>20</sup> Dieser Faktor ist nicht zu unterschätzen, denn die Schwierigkeit der Integration von Schülern mit Migrationshintergrund wird gerade am deutschen Beispiel deutlich. In seinem Buch *Ist die Bildung noch zu retten?* macht Josef Kraus auf die Mängel der bildungspolitischen Integration aufmerksam: „Von allen deutschen Schülern erreichen sieben Prozent keinen Schulabschluss, unter Türkischstämmigen sind es 30 Prozent. Weniger als zehn Prozent der jungen Leute mit Migrationshintergrund erwerben eine Hochschulreife, unter Deutschen sind es gut 40 Prozent.“<sup>21</sup>

**Im Gegensatz zu anderen Ländern, deren Migranten über eine vergleichsweise hohe Bildung verfügen, hat Deutschland lange insbesondere auf geringqualifizierte Migranten gesetzt.**

Das deutsche Schulsystem kämpft mit der Hypothek der Vergangenheit: Im Gegensatz zu anderen Ländern, deren Migranten über eine vergleichsweise hohe Bildung verfügen, hat Deutschland vor dem Anwerbestopp der Brandt-Regierung von 1973 insbesondere auf geringqualifizierte Migranten gesetzt. Dies geschah aus wirtschaftspolitischen Erwägungen. Die Integration von jungen Ausländern und Menschen mit Migrationshintergrund bleibt bis heute eine besondere Herausforderung für das deutsche Schulsystem.

Die individuelle Förderung von Schülern ist Leitbild der finnischen Bildungspolitik. Besonders in den ersten Schuljahrgängen kommen oftmals Lehrerassistenten zum Einsatz. An jeder finnischen Schule ist obligatorisch ein Förderteam (*oppilaanhuolto*) angesiedelt. Dieses Team besteht aus einem Sozialarbeiter, einem Pädagogen und einer Schulschwester (*nurse*). Allerdings haben diese Fachkräfte häufig mehr als eine Schule zu betreuen. Darüber hinaus bieten die Schulen Förder- und Sonderunterricht an. Der Unterricht für Schüler mit Schwierigkeiten hat in Finnland drei Stufen. Der vorrübergehende Förderunterricht wird zumeist innerhalb der Klasse erteilt. Der Klassenlehrer kümmert sich in diesem Fall intensiv um Schüler mit

20 | Vgl. „Migration und Integration“, Statistisches Bundesamt Deutschland 2011: <http://www.destatis.de/jetspeed/portal/cms/Sites/destatis/Internet/DE/Navigation/Statistiken/Bevoelkerung/MigrationIntegration/MigrationIntegration.psm1> [28.04.2011].

21 | Vgl. Kraus, *Ist die Bildung noch zu retten?*, Fn. 8, 47.

Lern- oder Anpassungsschwierigkeiten. Falls sich diese Förderung als unzureichend erweist, kann ein Sonderunterricht erteilt werden. Abhängig vom Bedarf der Schüler und den schulischen Kapazitäten kann dieser in Kleingruppen oder auf individueller Basis angeboten werden. Beim Sonderunterricht werden zwei Stufen unterschieden: Partieller Sonderunterricht umfasst die Förderung in einem oder wenigen Fächern, wohingegen der umfangreiche Sonderunterricht prinzipiell alle Fächer einschließt.<sup>22</sup> Die Förderung schwacher Schüler ist in Finnland besonders erfolgreich und hat zu den vergleichsweise homogenen Ergebnissen der Schüler in der PISA-Studie beigetragen. *Spiegel*-Autor Christian Füller kommt daher zu folgender

**Besonderer Wert wird in Finnland auf die Ausbildung der Lehrer gelegt. Selbst die Betreuer in Kindergärten müssen ein Bachelorstudium vorweisen.**

Analyse: „Die Finnen sind nicht die Weltmeister des internationalen Schulvergleichs PISA, in Wahrheit sind sie die unbestrittenen Champions der unteren Zehntausend.“<sup>23</sup>

Besonderer Wert wird in Finnland auf die Ausbildung der Lehrer gelegt. Selbst die Betreuer in Kindergärten, deren Berufsbezeichnung (*lastentarhanopettaja*) wörtlich mit „Lehrer für Kindertagesstätten“ übersetzt werden kann, müssen mindestens ein Bachelorstudium von drei Jahren an einer Fachhochschule oder Universität vorweisen. Im Rahmen des Bologna-Prozesses wurde auch die Ausbildung für Gesamtschullehrer in Finnland auf das Bachelor-/Master-System umgestellt. Das Hauptfach Erziehungswissenschaften wird mit zwei Nebenfächern kombiniert, wobei diese von den Studenten in Abhängigkeit von ihren eigenen Interessen gewählt werden können. Eine große Zahl von Primarstufenlehrern (Klasse 1 bis 7) erwerben auch die notwendige Qualifikation, um in den Klassen 7 bis 9 unterrichten zu können, und belegen deshalb als Nebenfach ein in diesen Klassen unterrichtetes Fach.<sup>24</sup> Die Regelstudienzeit beträgt insgesamt fünf Jahre, wobei

22 | Vgl. Aila-Leena Matthies, „Vertiefender Exkurs II: Anders Lernen – Förderpädagogische Maßnahmen und Sonderunterricht in der finnischen Grundschule“, in: Matthies/Skiera (Hrsg.), *Das Bildungswesen in Finnland*, Kempten: Klinkhardt 2009, 157-164.

23 | Vgl. Christian Füller, „Finnlands Pisa-Geheimnis“, *Der Spiegel*, 23.03.2005, <http://spiegel.de/schulspiegel/wissen/0,1518,347648,00.html> [28.04.2011].

24 | Vgl. Armi Mikkola, „Lehreraus- und -fortbildung in Finnland“, in: *Jenseits von Pisa*, Sarjala/Häkli (Hrsg.), Berlin: Berliner Wissenschafts-Verlag 2008, 182.

praktische Lehrübungen zum obligatorischen Teil des Studiums gehören.<sup>25</sup> In Praktikumsschulen, die den Universitäten angeschlossen sind, können die Studenten erste Lehrerfahrungen sammeln. In ihrer Grundform weicht die Ausbildung der Fachlehrer von jener der Klassenlehrer ab: Fachlehrer studieren hauptsächlich in Fachdisziplinen, „doch enthält ihr Studium zu etwa 23 Prozent professionelle Komponenten wie Pädagogik, Dialektik, das Verfassen einer kleineren pädagogischen Arbeit und berufspraktische Studien“.<sup>26</sup> Bemerkenswert sind die hohe Beliebtheit und das hohe Ansehen des Lehrerberufs. Während die Sympathiewerte für Lehrer in Deutschland ähnlich niedrig sind wie die der Politiker<sup>27</sup>, zählt der Lehrerberuf zu den populärsten Professionen in Finnland. Für das Lehramtstudium gibt es in Finnland mehr Bewerber als Plätze, obwohl das Gehalt keineswegs der Bezahlung deutscher Lehrkräfte entspricht. Nach Ansicht der OECD besteht eine starke Korrelation zwischen der gesellschaftlichen Würdigung des Lehrerberufes und dem Erfolg des jeweiligen Schulsystems. Darüber hinaus „deuten die PISA-Ergebnisse auch darauf hin, dass eine Erhöhung der Qualität und Entlohnung des Lehrpersonals wichtiger sein kann als eine Reduzierung der Klassengrößen“.<sup>28</sup>

Insgesamt ist das hervorragende Abschneiden der finnischen Schüler bemerkenswert. Dennoch kann die Gemeinschaftsschule nicht als Vorbild für Deutschland dienen. Der Mythos des finnischen Bildungssystems gründet in einer homogenen Bevölkerungsstruktur und in spezifischen soziokulturellen Rahmenbedingungen. Beide Faktoren lassen sich nicht übertragen. Eine Schlussfolgerung sollte jedoch die Forderung sein, dass Bildung in Deutschland der gesellschaftliche Stellenwert zukommen muss, den sie in Finnland innehat.

**Der Mythos des finnischen Bildungssystems gründet in einer homogenen Bevölkerungsstruktur und in spezifischen soziokulturellen Rahmenbedingungen. Beide Faktoren lassen sich nicht übertragen.**

25 | Siehe ausführlicher: Juhu Hakala, „Die Ausbildung der Klassenlehrer für die neunjährige Grundschule, in: Mathies/Skiera (Hrsg.), *Das Bildungswesen in Finnland*, Kempten: Klinkhardt 2009, 193-202.

26 | Vgl. Pfeifer, *Bildung auf Finnisch*, Fn. 12, 93.

27 | Vgl. Kraus, *Ist die Bildung noch zu retten?*, Fn. 8, 180.

28 | Vgl. OECD 2010, „Lesekompetenz der Schülerinnen und Schüler in Deutschland verbessert“, Fn. 2.

## DIE EUPHORIE DER ANDEREN

In Finnland wurden die Resultate der PISA-Untersuchungen weit weniger euphorisch aufgenommen als im Rest der Welt. So zeigten sich auch in Finnland bei der jüngsten PISA-Studie starke Diskrepanzen zwischen den Leseleistungen der Mädchen und jenen der Jungen – eine Tendenz, die in allen Teilnehmerstaaten feststellbar war. Während vor zehn Jahren noch 80 Prozent der finnischen Schüler angaben, aus Vergnügen zu lesen, ist deren Quote bis heute um zehn Prozent gefallen. Fast 50 Prozent der männlichen 15-Jährigen geben an, nicht zum Vergnügen zu lesen.<sup>29</sup> Darüber hinaus gehen die finnischen Schüler verhältnismäßig ungern in die Schule.

Auch in struktureller Hinsicht gibt es oftmals Schwierigkeiten: Die Norm des Bildungsministeriums, der zufolge nur zwanzig Schüler eine Klasse besuchen sollen, sofern Schüler mit besonderem Förderbedarf unter ihnen sind, wird nicht immer erfüllt. Die finnischen Lehrer sind trotz ihrer hohen gesellschaftlichen Akzeptanz unterbezahlt, und 2008 beklagten bereits 56 Prozent der Lehrer, nicht genug Zeit für individuelle Betreuung ihrer Schüler zu haben.<sup>30</sup> Es gibt nur wenige Ganztagschulen, so dass die Schüler auch in Finnland auf die fördernde Mitwirkung ihrer Eltern angewiesen sind. Die Zusammenarbeit zwischen den Schulen und den Eltern funktioniert jedoch nur schleppend, obwohl die Grundschulen gesetzlich zur Zusammenarbeit mit den Eltern verpflichtet sind. Die Crux liegt im Staatsverständnis der Finnen, die Bildung als rein staatliche Aufgabe betrachten: „Für ihren Nachwuchs gibt es ja die Kindergärten und Schulen, die sich zuverlässig um alles Wichtige kümmern.“<sup>31</sup>

Der Mythos eines Bildungsparadieses wird auch mit Blick auf den Arbeitsmarkt brüchig: Während die Jugendarbeitslosigkeit in Deutschland im Oktober 2010 mit 8,5 Prozent

29 | Vgl. „Die Talentiertesten wollen Lehrer werden“, *Süddeutsche Zeitung*, 27.12.2010, <http://sueddeutsche.de/karriere/1.1040373> [28.04.2011].

30 | Vgl. Liisa Niveri, „Pisa-Champion Finnland – Idylle mit kleinen Rissen“, *Der Spiegel*, 28.04.2008, <http://www.spiegel.de/schulspiegel/ausland/0,1518,549546,00.html> [28.04.2011].

31 | Vgl. ebd.

**Die finnischen Lehrer sind trotz ihrer hohen gesellschaftlichen Akzeptanz unterbezahlt. 2008 beklagten bereits 56 Prozent der Lehrer, nicht genug Zeit für individuelle Betreuung ihrer Schüler zu haben.**

den niedrigsten Wert in Europa aufwies, waren in Finnland 20 Prozent der Jugendlichen arbeitslos. Auf diesen wichtigen Punkt wird in der Bildungsdiskussion zu selten aufmerksam gemacht. Auch in Finnland steht das Bildungssystem also vor großen Herausforderungen. Reformen werden jedoch nur innerhalb des bestehenden Systems angestrebt, das System selbst ist nicht umstritten.

### **MUSS UNSERE BILDUNG „FINNISCHER“ WERDEN?**

Eine genaue Betrachtung offenbart, dass Finnland als Vorbild in der Bildungspolitik für Deutschland nur sehr begrenzt tauglich ist. Die finnischen Gemeinschaftsschulen lassen sich nicht mit dem deutschen Schulsystem vergleichen. Einerseits hat es mit der dünnen Besiedlung zu tun, andererseits liegt es auch an der homogenen Zusammensetzung der finnischen Bevölkerung. Die bessere schulische Integration von Migranten ist eine der größten bildungspolitischen Aufgaben in Deutschland, während diese Herausforderung für Finnland nahezu keine Rolle spielt.<sup>32</sup>

Insgesamt haben sich die durch PISA angestoßenen, zum Teil stark ideologisierten politischen Debatten über die Gesamtschulen in Deutschland als wenig zielführend erwiesen. Mehr noch, die Fokussierung auf die *Causa* Gesamtschule hat wichtige Themen in den Hintergrund gedrängt: die mangelnde Integration von Migranten und Kindern aus einkommensschwachen Familien, die notwendige Lernförderung für leistungsschwache Schüler, die verbesserungswürdige Lehrerbildung in Deutschland und die dringend erforderliche gesellschaftliche Aufwertung des Lehrerberufes. In der Debatte wurde auch häufig unterschlagen, dass die deutschen Gesamtschulen Dekaden „durchschlagender Erfolglosigkeit“ hinter sich haben.<sup>33</sup> Die PISA-Studien untermauern diesen Befund: So ist ein „signifikanter Vorsprung der Jugendlichen im Bildungsgang Realschule gegenüber denjenigen in der Integrierten Gesamtschule nachweisbar“.<sup>34</sup>

32 | Vgl. Valerie Lange, *Risikogruppe Migranten?*, Stuttgart: ibidem-Verlag, 2007.

33 | Vgl. Kraus, *Ist die Bildung noch zu retten?*, Fn. 8, 52.

34 | Johannes Naumann, Cordula Artelt et al., „Lesekompetenz von PISA 2000 bis PISA 2009“, [http://pisa.dipf.de/de/de/pisa-2009/ergebnisberichte/PISA\\_2009\\_Bilanz\\_nach\\_einem\\_Jahrzehnt.pdf](http://pisa.dipf.de/de/de/pisa-2009/ergebnisberichte/PISA_2009_Bilanz_nach_einem_Jahrzehnt.pdf) [28.04.2011], 55.

Als bildungspolitische Wunderwaffe haben Gesamtschulen jedoch nicht nur in Deutschland versagt: Staaten mit Gesamtschulen finden sich auch weit unten im PISA-Ranking, wie Mexiko oder Brasilien. Auch Ganztagschulen haben sich international nicht als PISA-Sieger etablieren können, wie das Abschneiden der englischen und französischen Schüler belegt. Auch bei der jüngsten PISA-Nachfolgestudie haben in Deutschland die Schüler im Süden am besten abgeschnitten. Bayern und Baden-Württemberg – Länder, in denen das traditionelle dreigliedrige Schulsystem vorherrscht – sind aus dem jüngsten Ländervergleich erneut als klare Sieger hervorgegangen.

**Bayern und Baden-Württemberg, in denen das traditionelle dreigliedrige Schulsystem vorherrscht, sind aus dem jüngsten Ländervergleich erneut als klare Sieger hervorgegangen.**

<sup>35</sup> Die Bundesländer, in denen gemeinsames Lernen durch die sechsjährige Grundschule besonders lange praktiziert wird, gehören dagegen zu den Verlierern: Dies gilt für die rot-rot regierten Länder Berlin und Brandenburg und das rot-grün regierte Bremen, das der Studie zufolge das bildungspolitische Schlusslicht der Bundesrepublik ist. Auch in diesem Zusammenhang muss jedoch erneut auf die Mängel der PISA-Studie hingewiesen werden: Sie verschweigt, dass die Länder über unterschiedliche Voraussetzungen verfügen und beispielsweise die Berliner Schulen mit ganz anderen Integrationsproblemen umgehen müssen als die Schulen in Bayern.

Die Sensation der jüngsten PISA-Studie mit Bezug auf das deutsche Schulsystem steckt im Detail: Während die besten Schüler ihre Ergebnisse erneut bestätigen konnten, ist es den schwachen Schülern gelungen, ihre Leistungen zu verbessern. Der Anteil jener Schüler, die mit 15 Jahren nur auf Grundschulniveau lesen können, verringerte sich seit der ersten PISA-Studie von 22,6 auf 18,5 Prozent. Dies ist auch deshalb bemerkenswert, da im gleichen Zeitraum der Anteil der fünfzehnjährigen Schüler mit Migrationshintergrund um vier auf fast 26 Prozent gestiegen ist. Die erste PISA-Studie besagte, dass Deutschland das OECD-Land sei, in dem sozialer Status und Schulerfolge am stärksten korrelierten. Heute befindet sich Deutschland auch bei der Chancengerechtigkeit im Mittelfeld der OECD-Staaten. In Anbetracht der strukturellen Veränderungen an

35 | Vgl. „Die Schüler im Süden lernen am besten“, *tageschau.de*, 23.06.2010, <http://www.tagesschau.de/inland/schulvergleichsstudie100.html> [28.04.2011].

den Gymnasien ist auch das relativ konstante Abschneiden der Schülerschaft bemerkenswert: Die Schulzeit wurde in den meisten Bundesländern um ein Jahr reduziert, Ganztagsunterricht wurde vielerorts eingeführt. Darüber hinaus ist auch die Zahl der Gymnasiasten um ein Sechstel, auf 33 Prozent, gestiegen.

Die soziale Herkunft bleibt jedoch ein für den Bildungsweg prägendes Element, auch in vermeintlichen Vorzeigebundesländern wie Bayern und Baden-Württemberg. Hier sind Politik und Eltern gleichermaßen gefordert. Wenn begabte Kinder ihr Potential nicht ausschöpfen, vergeudet unsere Gesellschaft wertvolle Ressourcen für ökonomischen und gesellschaftlichen Fortschritt. Das Bildungspaket der Bundesregierung zielt darauf, gerade den Schülern aus einkommensschwachen Haushalten Bildungschancen zu eröffnen. Leider haben bislang nur wenige Eltern von den Angeboten Gebrauch gemacht. Jedoch wird in der kritischen Debatte oft vernachlässigt, dass das Bildungspaket ein noch junges Projekt ist und die Nachfrage nach den entsprechenden Gutscheinen stetig steigt.

Das schlechte Abschneiden der Hauptschulen in allen bisher durchgeführten PISA-Untersuchungen hat in zahlreichen Bundesländern zu Reformen geführt. Dies beschränkt sich keineswegs auf die medienwirksamen Maßnahmen in Berlin. Im schwarz-gelb regierten

**Im schwarz-gelb regierten Sachsen hat sich das zweigliedrige Schulsystem aus Gymnasium und Mittelschule bewährt. Ab der siebten Klasse wird auf der Mittelschule leistungsdifferenziert unterrichtet.**

Sachsen hat sich das zweigliedrige Schulsystem aus Gymnasium und Mittelschule bewährt: Ab der siebten Klasse wird auf der Mittelschule leistungsdifferenziert unterrichtet und Schülern die Möglichkeit gegeben, einen Haupt- oder Realschulabschluss zu erwerben. Im Freistaat Bayern, der weiter am dreigliedrigen System festhält, wurden die Hauptschulen im Schuljahr 2010/2011 jedoch umgestaltet: An den so genannten Mittelschulen kann man nun auch die Mittlere Reife erwerben. Insgesamt ist es in zahlreichen Bundesländern zu einem Umdenken bezüglich der Hauptschulen gekommen.

Trotz der mangelhaften Vergleichbarkeit lassen sich also Lehren aus dem finnischen Beispiel ziehen. Besonders die in Finnland praktizierte individuelle Frühförderung in Kindergärten und Grundschulen ließe sich unter anderem



mit dem eingangs beschriebenen Konzept der Förderungsstufen für Schüler mit Lerndefiziten übernehmen. In Haupt- und Realschulen könnte sich darüber hinaus der Einsatz von Sozialarbeitern und Pädagogen als sinnvolle Maßnahme erweisen. Solche Instrumente würden die Kosten des Bildungspaketes sicherlich überschreiten, aber ihr langfristiger ökonomischer Nutzen sollte auch von der Politik nicht länger unterschätzt werden: Nach Angaben des Wirtschaftsministeriums belief sich allein 2009 der durch den Mangel an Fachkräften erlittene wirtschaftliche Schaden auf 15 Milliarden Euro. Die jüngste PISA-Studie belegt, dass Deutschland durch die verbesserten Lernerfolge der schwächsten Schüler dem angestrebten Ziel der Bildungsrepublik stückweise näherkommt. Vor dem Hintergrund eines starken gesellschaftlichen Wandels, der insbesondere die Funktion und Rolle der Familie verändert und dabei vor allem wiederum Kinder aus einkommensschwachen Teilen der Bevölkerung trifft, sind mutige Reformen und ein breiter bildungspolitischer Dialog von Nöten. Politik und Medien sind hier besonders gefordert, denn es gilt, einen sachorientierten Diskurs zu führen, der parteipolitische und ideologische Grenzen überwindet.